

NEU

Joachim Pfeiffers

HIFI



& MUSIK JOURNAL

03
2018

HIFI & MUSIK JOURNAL



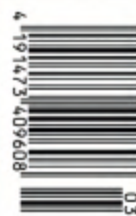
DE: 9,60 €

A: 10,80 €

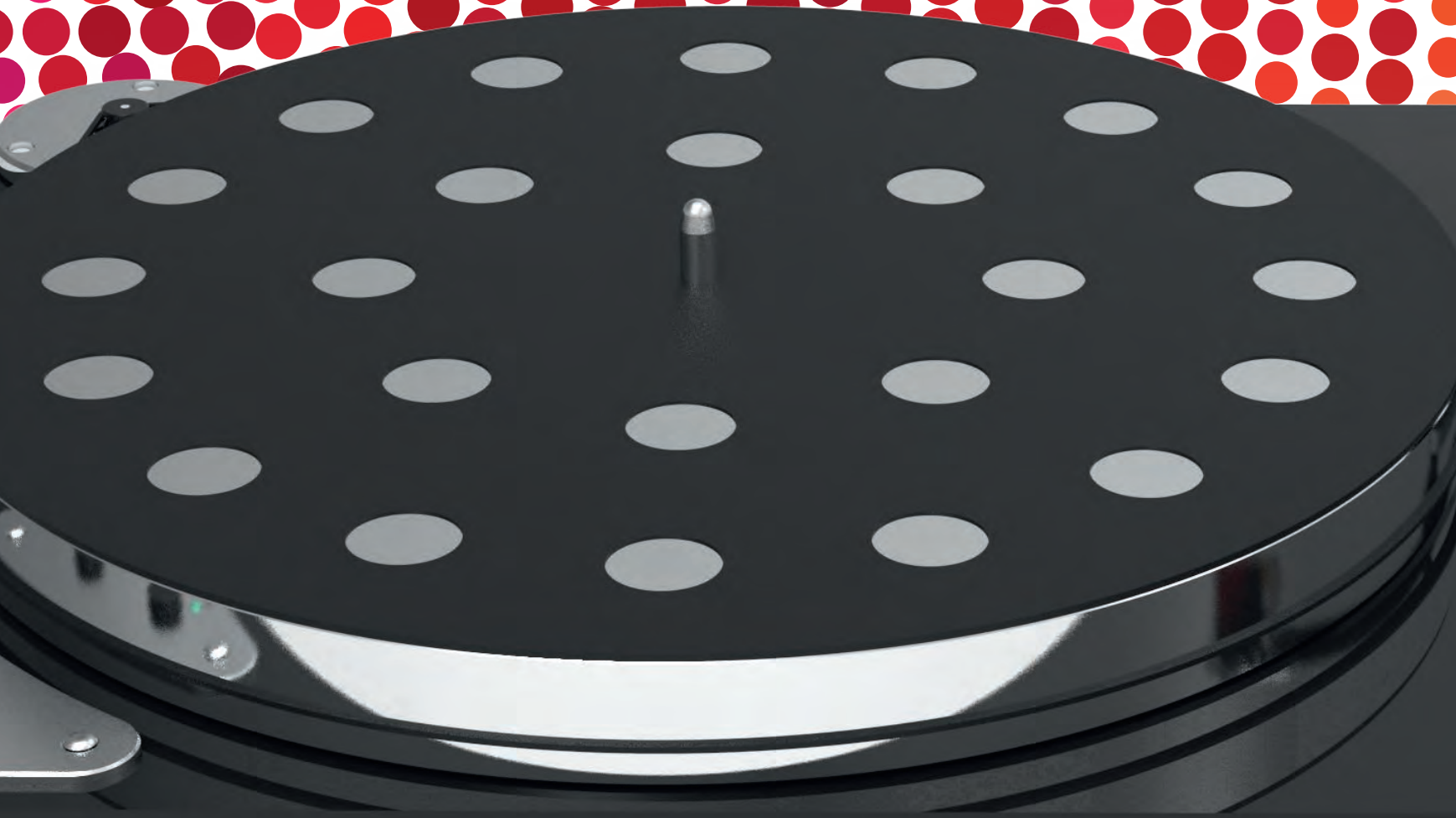
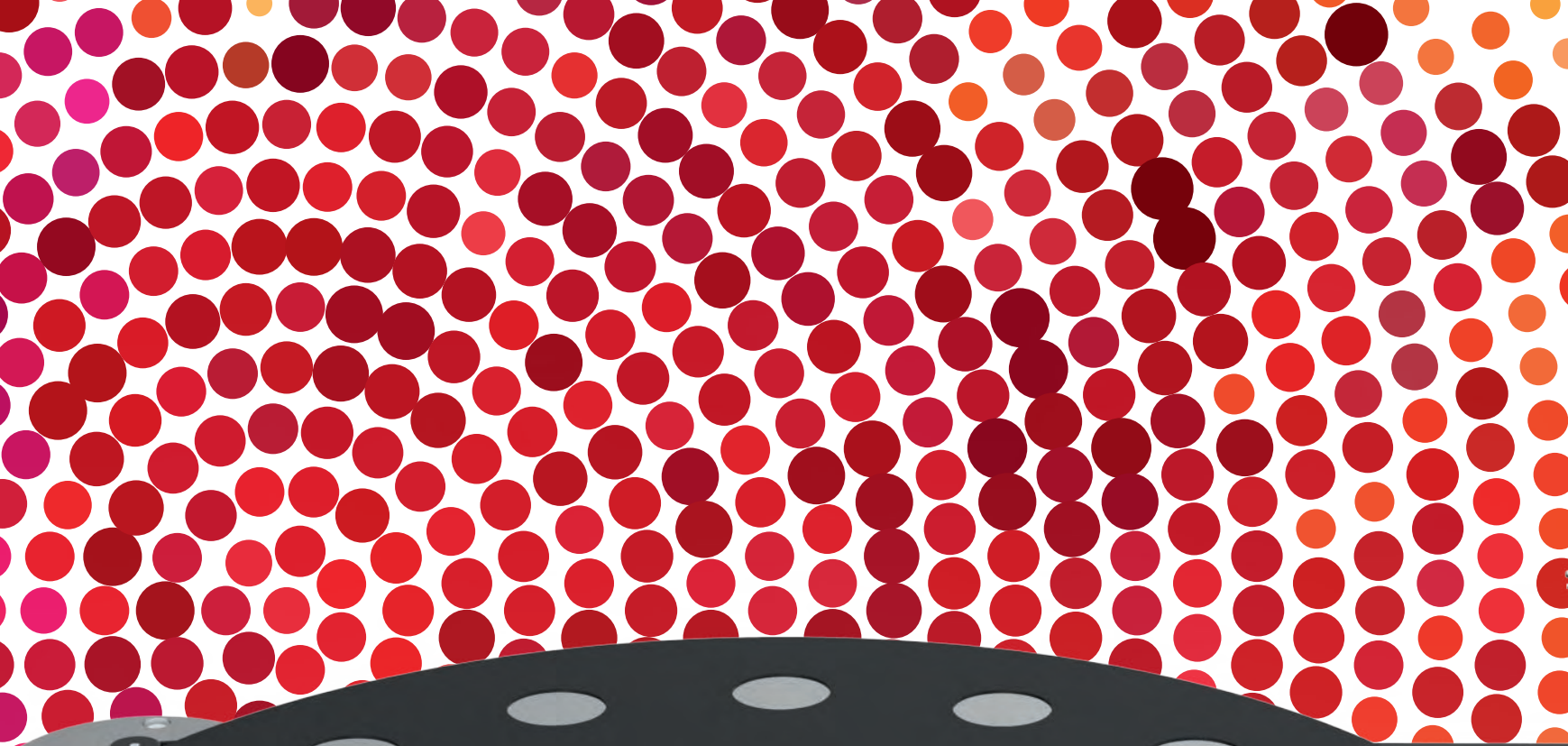
L: 11,00 €

CH: 13.90 CHF

Uli Michalik: Cambridge Audio • Black Forest Audio • Bernhard Rietschel:
Acoustic Signature • Linn • Dual • Jürgen Schröder: Resolution Audio •
Joachim Pfeiffer: Accuphase • Tandberg • Audio Research • Burmester



03



Oifach auspacka!

Der Acoustic Signature Primus verbindet High End mit Plug-and-play und bietet ein Verhältnis aus Fertigungsaufwand und Preis, das selbst für einen chinesischen Spieler eindrucksvoll wäre. Doch der Primus stammt nicht aus China, sondern aus Schwaben. Und verdankt dem Fernen Osten womöglich aus einem ganz anderen Grund seine Existenz.

Bernhard Rietschel



HMJ-Fakten

Hersteller Acoustic Signature

Modell Primus / TA-500

Typ Plattenspieler

Preis um 1700 €

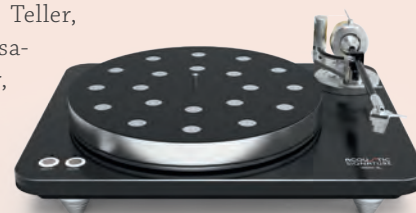


»Im Betrieb blieb der Primus auch nach 5000 Stunden gespenstisch ruhig – der neue Gleichstrom-Motor scheint eine gute Wahl zu sein.«

Sieben (andere aus) **Schwaben**

Wow XL

Klares Upgrade bei sehr ähnlicher Optik: Der Wow XL hat einen schwereren Teller, den teureren Antrieb mit (langsamer drehendem) Synchronmotor, eine zweilagige Zarge aus MDF und Alu sowie den vornehmen Arm TA-1000 mit verstellbarem Azimut. Ab 3000 Euro.



Mit 8,5 kg Gewicht und einem Preis von 1700 Euro ist der Primus ein stattlicher Spieler – und dennoch erst der Einstieg in das Programm von Acoustic Signature. Eine Stufe günstiger ginge noch, mit der Basisausführung des Primus für 1300 Euro mit Rega-Arm.

Doch der hauseigene Tonarm TA-500, der auf unserem Testgerät das serienmäßige Ortofon-System führt, ist in Klang und Finish so offensichtlich besser, dass der dafür berechnete Mehrpreis von 400 Euro wie ein Sonderangebot erscheint. Hinzu kommt, dass beim Primus mit Acoustic-Signature-Arm eben auch dieser und damit tatsächlich alle mechanischen Teile made in Germany sind. Made in Süßen bei Göppingen, um genau zu sein. Was das wert ist, versteht man sofort, wenn man sieht, wie kompromisslos qualitätsbewusst Firmenchef Gunther Frohnhöfer und seine rund 20 Mitstreiter/-innen dort arbeiten. Für den Bau der Tonarme etwa beschäftigt der schwäbische Maschinenbauer eine Goldschmiedin und einen Uhrmacher – Leute also, die bewusst Berufe gewählt haben, in denen es um die Herstellung ästhetischer wie mechanischer Perfektion geht. Präzise, bis ins letzte Anzugsdrehmoment reichende Arbeitspläne mit zahllosen Kontrollschritten begleiten jedes Werkstück durch die Firma.

Und so schwingt sich bereits der TA-500 als kleinster der insgesamt sechs Acoustic-Signature-Arme mit jener besonderen Mischung aus Geschmeidigkeit, Leichtlauf und Spielfreiheit über die Platte, die mit Worten schwer zu beschreiben, mit Fingerspitzengefühl und etwas Erfahrung aber blitzschnell zu ertasten ist. Nur wenn diese drei Größen bei einem Arm perfekt stimmen, erreicht ein darin montiertes System

wirklich maximale Dynamik, Abtastfähigkeit und Verzerrungsarmut. Kurz gesagt: Wenn sich ein Arm anfühlt wie der TA-500, lohnt es sich auch, über teure Tonabnehmer nachzudenken. Wenn nicht, dann nicht.

Natürlich gibt es vergleichbare oder gar größere System-Führungskompetenz auch bei anderen Herstellern – von Vintage bis brandneu, von Avid bis Zeta. Aber nur sehr selten ist ein solcher Arm dann so erschwinglich und zugleich ausgereift wie der TA-500, der solo gerade mal 800 Euro kostet – samt Mogami-Innenverdrahtung, Audioquest-Anschlusskabel, einem doppelwandigen und dadurch höchst resonanzarmen Rohr aus Kohlefaser, Miniaturkugellagern von SKF sowie einem nicht etwa zugekauften, sondern wiederum in Süßen

gebauten, vorbildlich präzise arbeitenden Lift.

Angesichts des fabelhaften Gegenwerts verzeiht man dem Arm dann auch gerne einen gewissen, der minimalistischen Konstruktion geschuldeten Mangel an Justagekomfort: Will man für einen neuen Abtaster den Überhang verstellen, geht dabei auch der Kröpfungswinkel flöten, weil der Systemträger sich beim Lösen der zentralen Klemmschraube nahezu unweigerlich verdreht. Das nervt und kostet Zeit, zumal die korrekte Kröpfung von 22 Grad (die man normalerweise ja beibehalten will) weder optisch noch mechanisch vorgegeben ist. Auch die Auflagekraft-Einstellung ist umständlich, weil das Gegengewicht zwar einen großen Verstellbereich, aber weder Gewinde noch Skala aufweist, jede Änderung also ▶

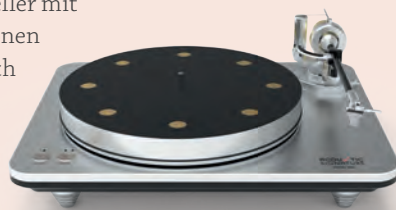


Präzise gelagert, perfekt verarbeitet

Der TA-500 ist ein Tonarm-Kleinod, der sich bei der Systemjustage etwas umständlich gibt, im Wiedergabe-Alltag jedoch mit perfektem Handling glänzt.

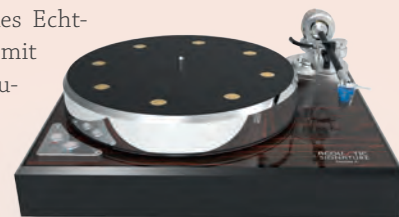
Wow XXL

1000 Euro Aufpreis gegenüber dem XL bringen als wichtigste Verbesserung den Silencer-Teller mit acht an strategisch gewählten Positionen eingepressten Messingzylindern. Auch die Stromversorgung des Synchronmotors erfährt eine Veredlung und wird nun zudem aus einem richtigen (externen) Trafo gespeist.



Double X

Als reines Laufwerk kostet der Double X 3500 Euro – dafür gibt's hochglänzendes Echtholz, einen Elf-Kilo-Teller mit acht Silencern und den neuen, vom Primus bekannten DC-Antrieb. Perfekt dazu passend: der Tonarm TA-2000 (2000 €).





Gerade so groß wie nötig

Der Primus wirkt elegant und fast schon zierlich – bis man ihn hochhebt. Eine Haube gibt es dafür leider nicht – aber das gilt für die meisten aktuellen Edelspieler. Die Platte auf dem Bild ist übrigens »Fake« von der Stuttgarter Band Die Nerven.

Nadeln identische Auflagekraft-Empfehlungen gelten. Wer nun annimmt, dass das Budget angesichts der schönen Arm-System-Kombination nur noch für ein Not-Laufwerk reicht, liegt daneben: Allein 4,5 Kilo wiegt der aus Alu gedrehte Plattenteller, der sich dank einer modernen, mit Diamantwerkzeug arbeitenden CNC-Anlage schon ohne große Oberflächenveredlung blitzblank präsentiert. Seine Unterseite ist mit einem relativ harten Bitumen-ähnlichen Material ausgegossen, um die bei einteiligen Tellern stets vorhandene Klingelneigung zu unterdrücken. Und das gelingt, wie ein kurzer Klopf-test zeigt, sehr gut – wenn auch nicht so perfekt wie bei den größeren Modellen, deren Teller mit eingepressten Messing-»Silencern« und Sandwichbauweise schalltot wie rotierende Grabsteine sind. Die Zarge des Primus kann man auf den ersten Blick für einen schwarzen Acryl-Barren halten, sie

mit einer Tonarmwaage kontrolliert werden muss. Halb so schlimm – das machen andere auch so und brauchbare Waagen sind heute spottbillig.

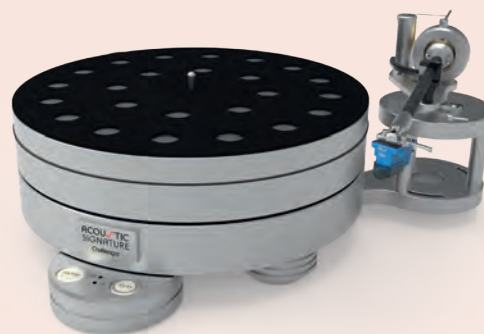
Bis man die Waage wirklich braucht,

können zudem Monate oder gar Jahre vergehen. Denn der Primus kommt in bester Plug-and-play-Manier mit einem vormontierten System und aufs Zehntel genau

voreingestellter Auflagekraft aus dem Karton. Das System heißt Acoustic Signature MM1, ist in Wirklichkeit aber nichts anderes als das beliebte und bewährte Ortofon 2M Red. Was neben rockig-dynamischem Klang auch den Vorteil hat, dass man es später durch simplen Nadeltausch in ein noch feineres, eleganteres 2M Blue verwandeln kann – und nicht mal dann zwingend am Gewicht schrauben muss, da für beide

Challenger Mk3

Aus penibel ausgewählten Alu-Legierungen unterschiedlicher Härte entsteht für den Challenger ein besonders resonanzarmes Chassis. Gekrönt wird es von einem 50 mm starken Teller. Dank der separaten, austauschbaren Armbasen kann der Challenger bis zu drei Arme beherbergen – jeweils in Längen bis zu 12 Zoll. Mit einem langen TA-2000 kostet der Spieler dann zum Beispiel um die 5500 Euro.





Geräumig und vielseitig

In dem Headshell des TA-500 finden auch sperrige Abtaster mühelos Platz. Die Montageplatte lässt sich nach Öffnen der oberen Schraube verschieben und – nicht immer beabsichtigt – auch verdrehen.

besteht aber im Wesentlichen aus MDF mit einer hochglänzend schwarz laminierten Oberfläche. Auch hier fehlen also der mehrschichtige Sandwich-Aufbau und der opulente Materialeinsatz, die den größeren Brüdern des Primus zu noch besserer Performance, aber auch zu höherem Preis verhelfen. Das MDF wird übrigens in der direkten Nachbarschaft von Acoustic Signature gefräst; die Aufdrucke auf Zarge und Bedienfeld entstehen dann schon wieder komplett im eigenen Haus.

Nur den eigentlichen Antrieb bestellen die Schwaben in Fernost: ein ruhig laufendes Gleichstrom-Motörchen, klassisch hinten links montiert, samt hochstabiler, für jede Drehzahl separat justierbarer Spannungsversorgung, die im vorderen linken Eck der

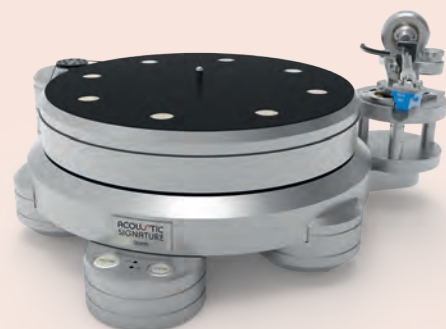
Zarge haust. Bei DC-Motoren ist die Drehzahl direkt von der Versorgungsspannung abhängig, sodass sich jede noch so kleine Spannungsdrift direkt auf die Tonhöhe auswirkt. Im Test legte der Spieler in den ersten ein, zwei Minuten Aufwärmzeit ein unhörbares, aber messbares Zehntelprozent zu, um dann über Tage und Wochen – über 5000 Stunden Dauerbetrieb – absolut stabil seine Runden zu drehen. Auch nach dieser Zeit zeigte der schlanke Vierkantriemen, der die Antriebskraft auf den äußeren Teller rand überträgt, keinerlei Abnutzungs- oder Ermüdungserscheinungen.

Zu hören ist von den Antriebskräften und der gemächlichen Rotation des schweren Tellers – nichts. Der Primus läuft geräuschfrei, unabhängig davon, ob man direkt am Gerät lauscht oder per Kopfhörer tief in den Signal-

hintergrund hineinhorcht. In Musikpausen kann man – je nach Platte – die Nebengeräusche der Schneidemaschine erkennen und die mehr oder weniger glatten Flanken der Vinylrille vor dem geistigen Auge vorbeirauschen sehen. Eigene Zugaben dagegen verkneift sich der Primus so weitgehend, dass sie gehörmäßig nicht mehr wahrnehmbar sind. Das bedeutet einen Rumpelabstand deutlich jenseits der 70-dB-Grenze, und das Wissen, dass jedes weitere dB mit großem Mehraufwand erkämpft werden müsste. Mit dem Primus erreicht man ein Perfektionslevel, auf dem es sich prima auch viele Jahre leben lässt – in dem Wissen, dass es zwar immer noch besser geht, dieser nächste Schritt aber keine Notwendigkeit, sondern allenfalls eine sportliche Herausforderung darstellt. Neben dem gleich teuren Technics SL-1200 GR gehört, zeigte ▶

Storm Mk2

12-Kilo-Teller mit Messing-Silencern, digitale Motorsteuerung, resonanzminimiertes Chassis, Platz für bis zu drei Arme: Der Storm Mk2 ist ein Superlaufwerk, dem man seine 35 Kilo Gesamtgewicht nicht ansieht. Mit dem feinen TA-2000 kommt man auf eine Storm-Rechnung von ungefähr 7500 Euro. Wer vor fünfstelligen Summen nicht zurückschreckt, kann aber auch den »Cost no object«-Arm TA-5000 montieren – das Laufwerk ist dafür allemal gut genug.



➔ sich vor allem über Kopfhörer die klangliche Überlegenheit des deutschen Spielers gegenüber seinem (immerhin deutlich komfortableren) japanischen Kollegen: Während der Primus Impulse (auch etwa von Knacksern und anderen Unebenheiten) blitzschnell und ohne Nachwirkungen verarbeitete, hängt der Technics ihnen eine Spur Eigenklang an, ein ganz kurzes »Dung!«-Nachklingen auf der Eigenresonanz des Armrohrs oder Tellers, das man wahlweise auch durch behutsames Anklopfen provozieren kann. Obwohl beide

einen sehr ruhig laufenden Antrieb haben, wirkt daher der Primus mit realen Platten störärmer, neutraler und weniger nervös als der SL-1200. Klanglich zeigte der Primus deutliche Ähnlichkeit zu den mächtigen Masselaufwerken aus seiner direkten Verwandtschaft: Beim ersten Hinhören wirkte er eher schlank, um einige Takte später einen ultratiefen, sauber strukturierten Bass hervorzuzaubern – ein

Invictus und Invictus jr.

Allzu klein sollte man nicht sein, sonst kommt man beim Platten-Auflegen nur mühsam an den Teller des Invictus heran. Gunther Frohnhöfer konstruierte den Invictus, weil er mal etwas völlig Verrücktes probieren wollte – rechnete sich aber keinen großen Markt dafür aus, zumal der gigantische Herstellungsaufwand den Preis in sechsstelligen Euro-Regionen katapultierte. Ein Irrtum: Nach einem Test von Jonathan Valin in The Absolute Sound explodierte die Nachfrage nach dem sechsmotorigen, bis zu vierarmigen Drei-Zentner-Spieler förmlich. Die meisten »Unbesiegt« gehen nach Asien, wo Frohnhöfer den Aufbau jedes einzelnen Exemplars beim Kunden persönlich abnimmt. Allein von den Frachtkosten könnte man sich sicher mehr als nur einen Primus kaufen.

Auf der diesjährigen High End neu vorgestellt wurde der Invictus junior (oben) – vielleicht der schönste Spieler, den AS bislang gebaut hat. Er ist immer noch ein Schwergewicht (mit 70 000 € auch preislich), lässt sich jedoch besser auf existierenden HiFi-Möbeln aufstellen als sein großer Bruder, dessen groteske Abmessungen praktisch immer einen maßgeschneiderten Tisch erfordern.




präzises, glaubwürdig ausgeformtes Fundament in Bereichen, die für kleinere Spieler schlicht off limits sind. Am anderen Ende des Frequenzgangs hört man, wie der elliptische Diamant des 2M Red förmlich über sich hinauswächst und unter der kräfte- und resonanzfreien Führung durch den TA-500 einen seidig-offenen, unangestregten Hochton entwickelt, den man von diesem System – das auch in vielen preiswerteren Spielern vormontiert ist – so nur selten hört.

»Effektfrei, fein aufgelöst, sehr breitbandig: Der Primus klingt wie ein richtig großer High-End-Spieler.«

Unterm Strich bietet der Primus also einen distinguierten, souverän neutralen und sehr verzerrungsarmen Klang mit enorm stabiler Raumaufteilung. Ernst zu nehmende Konkurrenten sind dünn gesät – wer einen weniger breitbandigen, dafür im Grund- und Mitteltonbereich griffigeren Gegenentwurf sucht, kann sich den Rega Planar 6 anhören. Aber das ist der einzige Vergleich, bei dem der Autor Mühe hätte, sich zu entscheiden. Als erstes Upgrade bietet sich der Austausch

der Red- durch eine Blue-Nadel an. Wir probierten im Test auch das noch vornehmere 2M Bronze und waren von der Abtastsicherheit und Verzerrungsarmut und dem edlen, farbenreichen Klang begeistert, den dieses System im Primus entwickelte. Auch MC-Systeme mit nicht zu harter Aufhängung (etwa das brandneue Sumiko Songbird für 1000 Euro) finden im Tonarm des Primus eine absolut adäquate Heimat.

Einen Haken hat das Ganze: Acoustic-Signature-Chef Gunther Frohnhöfer hat im Moment Mühe, der vielen Aufträge für teure Topmodelle Herr zu werden. Sein großer Erfolg in Asien, ausgelöst ausgerechnet durch den ebenso gigantischen wie gigantisch teuren Invictus, lastet Frohnhöfers Firma oft bis ans Limit aus. Und da der knapp kalkulierte Primus im Vergleich zu seinen teuren Geschwistern kaum Gewinn bringt, läuft er Gefahr, eines Tages aus dem Programm zu fliegen, damit Kapazitäten für die lukrativeren teuren Modelle frei werden. Damit würde der Primus von denselben übergroßen Brüdern verdrängt, die einst seine Produktion überhaupt erst möglich machten. Denn der moderne Maschinenpark, auf dem heute eben auch die Primus-Teile in Topqualität und zugleich auf rationelle Weise entstehen, wurde mit Gewinnen finanziert, die in erster Linie der weit über 100 000 Euro kostende Invictus auf dem asiatischen Markt einspielte. Sollten Sie also Lust auf einen für die Ewigkeit gebauten,

bildschön verarbeiteten Spieler haben, der teuer aussieht, noch teurer klingt, aber nach High-End-Maßstäben verblüffend preiswert ist, dann holen Sie sich einen Primus. Und zwar besser bald, denn man weiß ja nie. Und wenn Ihnen mal wieder nach Lästern zumute ist über Maximalisten-Laufwerke, vor deren Aufbau man einen Statiker konsultieren muss, dann denken Sie daran: Ohne den monströsen Invictus hätte es den schnuckeligen, sympathischen Primus in dieser Form vermutlich nie gegeben. 

Acoustic Signature Primus

Klang	★★★★★★
Verarbeitung	★★★★★★
Preis/Leistung	★★★★★★
Wertstabilität	★★★★★★

Hervorragend



Mit Stolz gebaut, knapp kalkuliert, klanglich eine absolute Wucht: Der Primus macht Acoustic Signature nicht reich, aber viele Musikfreunde glücklich – und das bringt immerhin gutes Karma.

Läuft und läuft und läuft

Die Welle des Tellerlagers – normalerweise zeigt sie nach unten – ist am Ende ganz leicht ballig geschliffen. Für perfekte Rundheit und eine noch dichtere Oberfläche wird sie nach dem Drehen rolliert.

